

Predigt vom 24. Mai 2020 für die Kirchgemeinde Murgenthal/Glashütten

Liebe Gemeinde

Vor einigen Tagen wurde ich von Maja Gerteiser, der Sekretärin Ihrer Kirchgemeinde, angefragt, ob ich für den heutigen Tag ein „Wort zum Sonntag“ vorbereiten würde. Das tue ich gerne, haben wir doch eine lange, spannende und reichhaltige Geschichte hinter uns, die Kirchgemeinde Murgenthal und ich, und hoffentlich kommen noch einige Jahre dazu (sofern das Virus sein Unwesen nicht wieder aufnimmt).

Jesus sagt zu Nikodemus „Der Wind weht wo er will, und du hörst sein Sausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist“ Joh.3:8

und zu seinen Jüngern sagt er: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch...weil ich lebe und auch ihr leben werdet.“ Joh.14:18

Hier im Emmental gibt es nahe der 1000m - Grenze wunderschöne Felder voller Blumen, die in den letzten Wochen in voller Blüte stehen und eine grosse Vielzahl verschiedener Gräser, die sich in diesen warmen Tagen in vollem Wachstum befinden. Während der vorgeschriebenen Lockdown-Wochen haben meine Frau Sandra und ich den Vita Parcours auf der Bäregghöhe entdeckt. Der liegt auf knapp 950m und bietet einen anregenden, manchmal steilen Lauf über knapp 2,5km. Dieser führt durch den Wald und auf eine Anhöhe mit wunderbarer Aussicht über blühende Wiesen hinweg, bis zu den Berner Alpen. Hier sahen wir eine grosse Anzahl von Löwenzahn-Blumen, einige in voller Blüte und andere schon verblüht mit weisser Krone, Fallschirme, bereit, vom nächsten Wind fort getragen zu werden. Dieses Vom-Wind-fort-getragen-Werden hat etwas Verstörendes an sich. Und es gilt ja auch für den Anfang unseres Werdens hier auf der Welt.

Ob wir aus einer Umarmung entstanden sind, oder künstlich - in vitro, wie man sagt - oder nach einer tüchtigen Dosis Hormonen oder sonst wie, spielt keine Rolle. Wir hatten keinen Einfluss auf die Tatsache, dass wir geworden sind und geboren wurden. So undemokratisch, so hilflos, ohne gefragt zu werden, so willkürlich, wurden wir in diese Welt geworfen.

Wir hatten nichts zu sagen zu unserer Nationalität: wir hätten eben so gut im Kongo, in China, in Südamerika oder in Finnland auf die Welt kommen können. Und zu unserem sozialen oder ökonomischen Stand wurden wir auch nicht gefragt.

Ganz nach den Worten von Kurt Marti:

„ich wurde nicht gefragt
bei meiner zeugung
und die mich zeugten
wurden auch nicht gefragt
bei ihrer zeugung
niemand wurde gefragt...

ich wurde nicht gefragt
bei meiner geburt
und die mich gebar
wurde auch nicht gefrage
bei ihrer geburt
niemand wurde gefragt...“

Beim Anblick der verblühten Löwenzahn-Blumen kommt mir eine Kindergeschichte in den Sinn: Frederike Löwenzahn (Veränderung zugunsten der Gender-Gerechtigkeit. Eigentlich heisst das Buch „Frederik Löwenzahn“).

Sie lebt auf der grossen Wiese und es kommt, wie es kommen muss, die Löwenzahn-Blumen verblühen und zurück bleiben die vielen kleinen Samenschirme. An einem schönen warmen Frühlingsmorgen weht ihnen ein tüchtiger Wind um die Ohren und die Samen werden fortgetragen. Alle sind schon weg geweht worden, nur Frederike Löwenzahn bleibt zurück.

Sie klammert sich an ihren Stiel, will nicht fort. Es ist doch so sonnig warm und gut hier auf dem Feld. Hier lebt es sich wohl, warum in die Ferne schweifen? Aber auch etwas anderes hält sie zurück:

Frederike Löwenzahn hat Angst, sie hat Zukunftsangst vor dem Unbekannten – was kommt wohl, könnte noch auf sie zukommen? Sie hat Bedenken, sich gehen zu lassen. Was liegt jenseits des blühenden Feldes und wie weit wird sie fliegen müssen??

Und sie spürt, dass sie ihre Zukunft nicht in der Hand hat, sie weiss, sie hat es bei den anderen gesehen, der Wind weht, wo und wie er will und bestimmt ihre Zukunft. Und wo sie landen wird, ist völlig offen.

Und doch, sie sehnt sich nach Leben, wie du und ich, und nach Liebe, Hoffnung und Zukunft. Leben ist so schön, so wertvoll, so geheimnisvoll, aber eben nicht durch und durch bestimmbar. Vieles bleibt ungewiss, offen. Der Lockdown durch das Virus, das uns in seinem Griff hat(te), veranschaulicht es deutlich: Wie soll es weitergehen, gibt es eine zweite Welle oder werden wir uns in Zukunft ähnlich verhalten müssen wie jetzt? Immer vorsichtig, immer auf Distanz, immer desinfiziert?

Diese Ungewissheit gilt ja auch für unser ganzes Leben: Wie wird es und wo werden wir landen? Ganz zuletzt? Wir wissen's nicht mit absoluter Sicherheit.

Frederike Löwenzahn ist jetzt allein; ihre Freunde und Freundinnen sind nicht mehr hier. Und dieses Alleinsein ist nicht leicht zu bewältigen. Das ist nachvollziehbar, gerade jetzt, gäu!

Aber einmal, an einem schönen Morgen weht ein leises Flüstern, kaum spürbar, ihr um Ohren und Nase: Jetzt noch ein letztes Festhalten, jetzt noch ein kurzes Zögern, dann lässt sie sich gehen, befiehlt sich dem Wind an und wird fortgetragen in die unbekannt Weite.

Vor einigen Wochen habe ich einen Bericht vom Basler Chefarzt Pierre Saldinger in einem der grössten Spitäler New Yorks gelesen. Er hat an die tausend Notfallbetten unter sich. Er sagte:

„...das Schlimmste ist, sie sterben allein. Niemand ist da, um ihre Hand zu halten oder ihnen ins Ohr zu flüstern, dass sie nicht allein sind.“ Ins Ohr flüstern...das hat mich sehr berührt. Eine leichte und zarte Geste der Zuwendung, des Hierseins, der Anteilnahme. Stellvertretend für die aufrichtenden Worte aus Ps. 23: „Dein Stecken und Stab, er tröstet mich!“

Hier noch die Worte von Kurt Marti, diesmal in ihrer Ganzheit

„ich wurde nicht gefragt
bei meiner zeugung
und die mich zeugten
wurden auch nicht gefragt
bei ihrer zeugung
niemand wurde gefragt
ausser dem EINEN und der sagte JA

ich wurde nicht gefragt
bei meiner geburt
und die mich gebar
wurde auch nicht gefrage
bei ihrer geburt
niemand wurde gefragt
ausser dem EINEN und der sagte JA“

Jesus hat, wie Frederike Löwenzahn, sich gehen lassen, sich Gottes Flüstern anvertraut. Sein Weg, seine Zukunft ist offen und ungewiss geblieben und wo das hingeführt hat, wissen wir seit Karfreitag. Hat nicht alle Fragen, die ihm die Menschen gestellt haben, beantwortet, ist nicht gegenüber allem souverän, erhaben und überlegen gewesen. Aber er hat seinen Mitmenschen versprochen, hat ihnen ins Ohr und ins Herz geflüstert: „Wer mit mir kommt und sich dem anvertraut, der JA sagt, hat am Ende nicht die Finsternis vor sich, sondern das Leben!“ Dem sagen wir Auferstehung.

Einmal werden wir einander wieder in die Arme nehmen dürfen und die Hände schütteln. Bis es soweit ist, können wir einander das Leben einflüstern, mal so mal anders, es gibt so viele Möglichkeiten, einander Stecken und Stab zu sein: Mit einem Anruf, mit einem Lächeln über die Gasse, per Whatsapp, per Mail oder auf 2 1/2 Meter Abstand...**der Einsamkeit und Ungewissheit zum Trotz!**

„...niemand wurde gefragt ausser dem EINEN und der sagte JA“
und AMEN!

Mit den besten Wünschen und lieben Grüßen von Richard Woodford aus
Trubschachen, 22. 5. 2020